

**Zeitschrift:** Berner Schulfreund

**Herausgeber:** B. Bach

**Band:** 5 (1865)

**Heft:** 2

**Artikel:** Rundschau eines Laien im kirchlich-religiösen Leben der Gegenwart  
[Fortsetzung]

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-675344>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 08.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Abonnementspreis:

Jährlich Fr. 3. —

Halbjährlich " 1. 50

Nro 2.

Einrückungsgebühr:

Die Zeile 10 Rp.

Sendungen franko.

# Berner-Schulfreund.

16. Januar.

Fünster Jahrgang.

1865.

Dieses Blatt erscheint monatlich zweimal. Bestellungen nehmen alle Postämter an. In Bern die Expedition.  Alle Einsendungen sind an die Redaktion in Steffisburg zu adressiren.

## Mundschan eines Laien im Kirchlich-religiösen Leben der Gegenwart.

(Fortsetzung.)

Außer dem protestantisch-kirchlichen Hülfsverein, der es sich zur Aufgabe macht, auswärts, namentlich im Kanton Freiburg wohnende Protestanten in Schule und Kirche zu unterstützen, hat unser Kanton auch eine sogenannte evangelische Gesellschaft, welche einige tausend Mitglieder zählen mag und die, ohne eine besondere Sekte zu bilden, in geschlossener Organisation außer dem, was die Landeskirche für die religiösen Bedürfnisse thut und thun kann, dann noch einige Erweiterungen hinzufügt. Dies geschieht durch besondere Verbreitung der Bibel und Erbauungsschriften, durch Unterstützung von Anstalten zu Bildung von Lehrern und Lehrerinnen, durch besondere Erbauungsstunden, die mitunter auch von Laien an verschiedenen Orten des Kantons zu regelmäßigen Zeiten gehalten werden. Es sind dies die sogenannten Pietisten, die sich aus allen Ständen rekrutiren. Haben wir im Staatsleben Schناسer und Schlemmer, ferner Leute, die nur dem Diebstals leben, auch Instruktoren im krassen Unglauben, wie der Trümpf-Handel dies mit seinen dunkeln Ausgängen klar an den Tag gelegt hat, so schadet's nichts, wenn auch eine Klasse von Bürgern vielleicht etwas zu viel für das Jenseits lebt. Freilich soll oben dem Jenseits und gerade wegen des Jenseits Wissenschaft und Kunst nie und nimmer als etwas zu Weltliches verächtlich auf die Seite gestellt

werden; beide stehen dem menschlichen Bedürfnisse so nahe und sollten in veredelter Gestalt eben auch wieder dem religiösen Leben dienen. Daher die Schule nicht in einseitiger Richtung gehoben werden darf; daher auch Gesang- und Turnfeste, trotz der unvermeidlichen Auswüchse, die auch wir beklagen, ihre volle Berechtigung haben, und es ist daher nicht recht und gut, wenn — wie am letzten Jahresfeste der evangelischen Gesellschaft in Bern geschah — einzelne Geistliche alle Neuerungen des Volkslebens in dieser Hinsicht verurtheilen und verwünschen.

Großes Aufsehen machte auch, und steht mit Obigem nicht außer allem Zusammenhang, die in- und fremdländische Literatur über religiöse Kernfragen, besonders über die Person Jesu. Jedermann erinnert sich gewiß noch an die Straußenepoche im Jahr 1839, welche den sogenannten Züriputsch wegen der Berufung des David Strauß als Professor der Theologie zur Folge hatte. Derselbe Mann, der damals ein gelehrtes Werk über das Leben Jesu geschrieben hat, das zum großen Schaden für Viele, von einem hiesigen Geistlichen, popularisiert, in vielen tausend Exemplaren unter dem Volk verbreitet wurde und das Leben Jesu hauptsächlich als Mythos darstellt, hat nun als Greis ein neues oder vielmehr dasselbe Werk neu, aber in gleichem Geiste überarbeitet herausgegeben, das jedoch, weil zu trocken und zu gelehrt und zudem nicht mehr neu wie damals, im Ganzen von Wenigen, höchstens von Fachmännern wird gelesen werden und daher wenig Schaden bringen kann. Die gleiche Bewandtniß hat es mit dem Werke über denselben Gegenstand von Schenkel, ursprünglich ein schaffhaussischer Geistlicher, welcher nun in Heidelberg als Theologe eine hervorragende Stellung einnimmt, aber wegen obigen Buches mit der Geistlichkeit des badischen Landes in vielfache Konflikte gerathen ist. Diese beiden Theologen gehören der alten Tübinger Schule an, wo seiner Zeit die Bauer, Schwegler, Beller und Fischer rc. hauptsächlich das neuere Hegelthum verkündigten und als Resultate desselben ihre kritischen Forschungen über die heil. Schrift bekannt machten. Seitdem jene Männer theils gestorben, theils fortgezogen, hat nun leider die Hochschule in Zürich die traurige Ehre, der Hauptstuhl jener kritisch-negativen Theologie mit ihrem Hauptorgan, den Zeitstimm'en, zu sein. —

Nicht aus dieser Schule hervorgegangen, aber in seinen Wirkungen viel verderblicher als beide obgenannten Bücher ist das Leben Jesu von Renan, welches in seinen wohlfeilen Ausgaben in tausend und tausend Exemplaren überallhin in deutscher und französischer Sprache verbreitet wurde. Der Verfasser, welcher wegen dieses Buches seinen Lehrstuhl in Paris hat aufgeben müssen, kennt den Schauplatz der Thaten Jesu aus persönlicher Anschauung und schreibt sein Buch mit jener zierlichen Eleganz und hinreisenden Lebendigkeit, wie wir dieß bei den Franzosen, z. B. bei einem Rousseau und Voltaire, gewohnt sind, und die von der trockenen Schreibweise ähnlicher deutscher Werke bedeutend absticht. Abgesehen von dieser bestechenden Außenseite ist aber alles Wesenhafte der Person Jesu mit einer solchen Frivolität und Oberflächlichkeit behandelt, daß das Ganze als förmlicher Roman sich darstellt und die Deutschen — Strauß und Schenkel — neben einem Renan uns als ehrenwerthe Männer erscheinen müssen. Die Auferweckung des Lazarus wird z. B. als förmlicher Humbug dargestellt, wo Jesus mit den drei Geschwistern die nöthigen Verabredungen getroffen hätte, um durch diese scheinbare Auferweckung auf die Juden den zu seinen Zwecken nöthigen Effekt zu machen. Als vortrefflicher Sittenlehrer wird er dann freilich dargestellt und herausgeschmückt und höher noch gestellt als Buddha, Moses und Konfucius. Aber, sagen wir, hätte Jesus das jüdische Volk auf diese gemeine Art, wie Renan lehrt, betrogen, um sich bei ihm für seine Sittenlehre die nöthige Autorität zu verschaffen, so wäre er im Sinne des bekannten Grundsatzes: „der Zweck heiligt die Mittel“ auch demgemäß zu beurtheilen, und möchte dann seine Sittenlehre noch so schön und erbaulich aus seinem Munde klingen, so könnte sie keine Kraft mehr haben und könnte sie nie gehabt haben, weil das reinigende und heiligende Vorbild des Lehrers dabei gefehlt hätte.\*.) Viel ehrlicher erscheinen uns dann die deutschen Kritiker, welche zwar die Wunder auch nicht zugeben, aber dem Sohne Gottes keine solche niedrige Denkungsweise auch nicht von ferne unterbreiten, sondern dieselben einfach als tradition-

\*) Vortrefflich wird das Buch von Renan in einem der neusten Werke von Guizot widerlegt, betitelt: Betrachtungen über das Wesen der christlichen Religion.

nelle Ueberlieferungen, wie sie im Volke nach und nach aus dem Drang zum poetisch Sagenhaften und Idealisirenden — besonders bei großen Männern — entstehen können und noch immer entstehen, erklären.

Dieß leitet uns nun über wieder zu der Heimath, in welcher über dergleichen Dinge unter den Theologen selbst eine bedeutende Meinungsverschiedenheit sich fund giebt, die sich hie und da in einzelnen Broschüren und sogar in den politischen Blättern Lust gemacht hat. Zwar reden die „Hirtenstimmen,“ redigirt von Pfarrer und Dozent Güder, weniger von diesen Streitigkeiten; sie haben mehr den Zweck der Erbauung als den der Polemik und können eben deshalb und auch ihrer gesunden und doch fernhaften Richtung wegen, die fern von aller Einseitigkeit ist, Jedermann bestens zur Lektüre empfohlen werden. Desto mehr dagegen enthalten die „Zeitstimmen“ — redigirt von Pfarrer Lang in Meilen, einem ursprünglichen Deutschen, inspirirt von der Zürcher Hochschule, den Professoren Schweizer, Biedermann und Andern — der theologischen Streitigkeiten und Spitzfindigkeiten mehr als genug. Diese Zeitschrift möchte einer Art vermittelnder Theologie zwischen den sogenannten Orthodoxen und streng-Bibelgläubigen einerseits und den Ungläubigen und Materialisten anderseits das Wort reden, läßt aber vom christlichen Glauben und vom Bibelwort so wenig stehen, daß „unser Trost im Leben und im Sterben“ nicht in dem, was stehen gelassen, sondern in dem, was weggelassen wird, liegt. Wer sich einen Begriff von dem machen will, was diese Zeitstimmleute lehren, braucht bloß — wenn sie auch päpstlicher als der Papst selbst klingt, so zeigt sie uns doch die äußerste Konsequenz, zu der ihre Theorie zuletzt führen muß — die Aufnahmepredigt von Pfarrer Bögeli in Uster, die im November 1864 im Heulleton des „Bund“ (Nummer 328 u. s. w.) publizirt worden ist, nachzulesen, um zu sehen, daß die Auferstehung und Himmelfahrt und Alles weggeräumt und nichts mehr stehen gelassen wird, als allfällig die hingebende, aufopfernde Liebe unseres Erlösers, welcher wir nachstreben sollen, und eine besondere Art von heiligem Geist oder Trieb zum Guten, welche natürlich beide ohne tiefen Glauben bald wie ein Strohfeuer erlöschten

müssen. Auch aus dem Votum eines jungen bernischen Geistlichen an der schweiz. Predigerversammlung in Neuenburg können wir so ungefähr merken, was die „Zeitstimm“ lehren, wenn er sagt: „Jesus sei Gottes Sohn, nicht obgleich, sondern weil er Mensch war“, was so viel heißen wird als: In Jesus habe sich das Göttliche, das in jedem Menschen liege, (wahrscheinlich zufällig) zur höchsten Vollkommenheit entwickelt, daher denn das Bewußtsein, er sei Gottes Sohn, nur in viel vollkommenerem Sinne, als wir alle Gottes Kinder heißen, nach und nach lebendig hervorgetreten sei. Derselbe Geistliche — sowie Bögeli, Schweizer, die Zeitstimmänner überhaupt — lehrt auch: „Christus sei nicht leiblich, sondern geistig auferstanden, insofern er in seiner Kirche, die nach ihm sich nenne, geistig fortlebe, ja auch in jedem Einzelnen von uns fortlebe, wenn wir sein Beispiel der Liebe und Aufopferung nachahmen und in seine Fußstapfen treten.“ Daher denn dessen Formel für obige Versammlung: „In dem Christus der Vergangenheit trennen wir uns, aber in dem Christus der Gegenwart sind wir Alle einig.“ (Schluß folgt.)

## Leben und Schriften von Albert Biziüs oder Jeremias Gotthelf.

### II.

Der junge Pfarrer lebte zuerst ganz seinem Amte. Neben der Seelsorge beschäftigte ihn vorzugsweise das Armenwesen und die Schule. In beiden Zweigen wirkte er viel Segensreiches.

An dem Normalkurs für Schullehrer, abgehalten in Burgdorf, ertheilte er Schweizergeschichte, und als Mitglied des „Vereins für christliche Volksbildung“ strebte er besonders dahin, durch Gründung von Armenerziehungsanstalten dem Volke zu zeigen, wie arme Kinder zu erziehen seien. Er kann als einer der Gründer der Armenanstalt Trachselwald angesehen werden, welche im Verlaufe der Zeit gewissermaßen seine zweite Familie wurde.

Das Jahr 1835 war für Biziüs ein glückliches, da ihn seine Frau mit einem allerliebsten Mädchen beschenkte. 1836 trat er, zum Erstaunen seiner Freunde, zum ersten Male als Schriftsteller auf.